

Zum „Tag des Judentums“ mit Jesus auf dem Berg der Verklärung

2. Fastensonntag/A zu Gen 12,1-4 und Mt 17,1-9
Br. Tilbert Moser, Kapuziner, Olten – 2014 (ab 2021 Schwyz)

Seit 2011 haben die Schweizer Bischöfe diesen zweiten Fastensonntag auf Anweisung der Gesamtkirche zum „Tag des Judentums“ erklärt. Auf diese Weise soll die tiefe Verbundenheit von Judentum und Christentum zum Ausdruck gebracht werden. Offenbar ist es nötig, dazu einen eigenen Sonntag zu bestimmen, denn die Christenheit trägt von den ersten Jahrhunderten an einen Virus der Judenfeindschaft in sich, Antisemitismus genannt. Das kam dadurch, dass die Mehrheit der Juden Jesus als Messias verwarfen. Das schuf eine Abneigung der nicht jüdischen Gläubigen gegen die Juden, gegen die schon Paulus im Römerbrief die sogenannten Heidenchristen tadeln musste. Man sagte: „Die Juden haben Jesus nicht angenommen, darum sind sie nicht mehr Gottes Volk. Wir nichtjüdische Christen sind nun an Stelle der Juden Gottes Volk, darum bestraft sie Gott mit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreung in alle Völker. Darum müssen auch wir mithelfen, die Juden zu bestrafen.“ Darum haben die Christen die Juden verfolgt bis zum Holocaust. Das letzte Konzil hat die eingefleischte Auffassung, dass die Juden verworfen sind, korrigiert, indem es erklärte: *„Die Juden sind immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich.“* Doch wissen die meisten Christen noch nicht, was das für uns bedeutet, welche Konsequenzen das für uns mit sich bringt. Darum eben der „Tag des Judentums.“

An sich ist jeder Sonntag, ja jede Eucharistiefeier ein „Tag des Judentums“, denn wir können Jesus nicht haben als seine jüdischen Brüder, sein jüdisches Volk. Es ist wie bei einer Heirat. Wenn ich z.B. meine Freundin Anna heirate, dann heirate ich nicht nur sie, sondern auch ihre ganze Verwandtschaft, mit der Schwiegermutter usw. Das gibt eine grosse Erweiterung von Beziehungen, schönen, aber auch belastenden. Da kann ich in Erbschaftsstreitigkeiten hineinheiraten. So ist es, wenn wir Jesus „heiraten“, dann heiraten wir hinein in seine Blutsverwandtschaft, das jüdische Volk, das Jesus besonders am Herzen liegt und für das er in erster Linie gekommen und gestorben ist.

Jeder Sonntagsgottesdienst ist ein „Tag des Judentums“ schon durch die Schriftlesungen, zu denen auch die alttestamentliche Lesung gehört.

Auch das Neue Testament ist von Juden geschrieben aus jüdischem Hintergrund und handeln von Jesus als Juden. Schauen wir unter diesem Gesichtspunkt die heutigen Lesungen an. Da ist die Geschichte der Verklärung auf dem Berg Tabor.

„Jesus nahm Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg.“ Dabei dachte Jesus auch an uns. Er möchte auch uns beiseite nehmen und uns gleichsam in einem Höhererlebnis einweihen in seine Herzensgeheimnisse. Hier, im Sonntagsgottesdienst, sind wir mit Jesus auf dem Berg der Verklärung. Wir betrachten dies jeweils im „Lichtrosenkranz“ im Geheimnis „der auf dem Berg verklärt worden ist“. Die drei Apostel bildeten seinen engeren Freundeskreis. Er wollte sie erleben lassen, wer er im Tiefsten ist, der geliebte Sohn des himmlischen Vaters, der gekommen ist, uns Menschen in die Liebesgemeinschaft mit dem Vater hineinzuführen. Da heisst es: *„Eine leuchtende Wolke warf ihren Schatten auf sie und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe, auf ihn sollt ihr hören.“* Jesus möchte auch uns in diese leuchtende Wolke hinein nehmen und uns erleben lassen, dass auch wir geliebte Kinder des Vaters sind, wenn wir auf ihn hören und ihm folgen. Dies können wir in jeder Eucharistiefeier erfahren, aber auch wenn wir im Gebet uns mit ihm verbinden.

Doch heute richten wir unsere Aufmerksamkeit auf ein anderes Detail dieser Geschichte. *„Während Jesus vor den Augen der Jünger verklärt wurde und sein Gesicht wie die Sonne leuchtete, erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus.“* Das passt hervorragend zum heutigen **„Tag des Judentums.“** Mose und Elija repräsentieren das Judentum. Mose ist der grosse Führer der Israeliten aus der Gefangenschaft Ägyptens und Vermittler des Bundes Gottes am Berg Sinai mit seinem Volk Israel. Elija vertritt die Propheten, die immer wieder das Volk zur Umkehr rufen mussten. Mose und Elija haben viel gelitten im Dienst am Volk. Jesus tritt in ihre Spur und vollendet mit seinem Leiden und Sterben, was diese Männer vorausgespurt haben.

Als weiteren Vorläufer für Jesus müssen wir noch Abraham dazu nehmen, von dem die erste Lesung spricht. Auf Gottes Weisung hin ist er aufgebrochen auf ein unbekanntes Ziel hin: *„Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem grossen Volk machen... Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich*

segnen... Durch dich sollen alle Völker der Erde Segen erlangen.“ Was Abraham durch seinen Glaubensschritt begonnen hat, hat Jesus vollendet.

So zeigt die Taborgeschichte die tiefe Verbundenheit Jesu mit den Gestalten und der Geschichte des Alten Testaments. Wir können Jesus nicht haben ohne seine alttestamentliche Vorgeschichte, ohne seine jüdischen Brüder.

Das Schreiben der Schweizer Bischöfe zum „Dies judaicus“ weist uns auf Papst Franziskus als Vorbild für unsere Liebe zu den Juden. Sie erwähnen ausdrücklich seine Freundschaft in Buenos Aires mit dem Rabbiner Abraham Skorka, aus der die Veröffentlichung ihres gemeinsamen Buches „Über Himmel und Erde“ 1910 hervorging. Die Bischöfe verweisen auf das Apostolische Schreiben, „Evangelii Gaudium“, in dem Papst Franziskus die einzigartige Stellung der jüdischen Religion hervorhebt. Ich zitiere daraus:

„Ein ganz besonderer Blick ist auf das jüdische Volk gerichtet, dessen Bund mit Gott niemals aufgehoben wurde, denn ‚unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt‘ (Röm 11,29). Die Kirche, die mit dem Judentum einen wichtigen Teil der Heiligen Schrift gemeinsam hat, betrachtet das Volk des Bundes und seinen Glauben als eine heilige Wurzel der eigenen christlichen Identität (vgl. Röm 11,16-18). Als Christen können wir das Judentum nicht als eine fremde Religion ansehen... Wir glauben gemeinsam mit ihnen an den einen Gott, der in der Geschichte handelt, und nehmen mit ihnen das gemeinsame offenbarte Wort an. Der Dialog und die Freundschaft mit den Kindern Israels gehören zum Leben der Jünger Jesu. Die wachsende Zuneigung zu ihnen lässt uns die schrecklichen Verfolgungen, denen die Juden ausgesetzt waren und sind, aufrichtig und bitter bedauern, besonders, wenn Christen darin verwickelt waren und sind... Gott wirkt weiterhin im Volk des Alten Bundes... Darum ist es auch für die Kirche eine Bereicherung, wenn sie die Werte des Judentums aufnimmt. Obwohl einige christliche Überzeugungen für das Judentum unannehmbar sind und die Kirche nicht darauf verzichten kann, Jesus als den Herrn und Messias zu verkünden, besteht eine reiche Komplementarität, die uns erlaubt, die Texte der hebräischen Bibel gemeinsam zu lesen und uns gegenseitig zu helfen, die Reichtümer des Wortes zu ergründen sowie viele ethische Überzeugungen und die gemeinsame Sorge um die Gerechtigkeit und die Entwicklung der Völker miteinander zu teilen.“ (aus Nr. 247-249).

Papst Franziskus zeigt uns, dass es nicht genügt zu sagen: „Ich habe nichts gegen die Juden“, sondern weist uns an, Interesse und Liebe zu entwickeln zu den Juden und was heute mit den Juden geschieht. Ich persönlich habe viele Beziehungen zu jesu-gläubigen Juden, aber auch zu einer orthodox jüdischen Familie in Zürich, die mich von Zeit zu Zeit zur häuslichen Sabbatfeier einlädt. Aber ich begreife, dass viele keine Gelegenheit haben, sich mit Juden persönlich anzufreunden wie Papst Franziskus. Dafür können wir umso mehr seine Mahnung befolgen, uns zu interessieren dafür, was heute in der jüdischen Welt geschieht, und gegen den wachsenden Juden Hass Stellung zu beziehen.

Das ist besonders aktuell im Blick auf den Nahostkonflikt. Um diesen zu verstehen, müssen wir zurückgreifen auf die Erklärung des Konzils: „Die Juden sind immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich.“ Die Verheissungen, die Gott seinem Volk gegeben hat, bleiben also bestehen. Die grösste Verheissung hat sich bereits erfüllt, nämlich dass er uns durch die jüdische Jungfrau Maria den Messias geschenkt hat. Als der Engel Gabriel ihr die Botschaft brachte, sagte sie im Namen ihres Volkes und der ganzen Menschheit Ja zum Kommen des Erlösers. Darum sagte Papst Benedikt XVI. ausdrücklich, dass wir dem jüdischen Volk dafür Dank schulden. Aber eine weitere grosse Verheissung ist heute dran, sich zu verwirklichen, und wir Christen sind aufgerufen, dabei mitzuwirken. Nämlich die Verheissung, dass Gott nach der Strafzeit von fast 2000 Jahren wieder dran geht, sein Volk im Land der Väter zu sammeln und es dann auch geistlich durch die Ausgiessung des Heiligen Geistes „wiederherzustellen“. Diese „Wiederherstellung“, deren Grundlegung bereits durch das Kommen Jesu geschah, wie es schon Maria und Zacharias in ihrem Lobgesang besangen (Lk 1,46-55; 68-79), geschieht nach Ez 37 in zwei Phasen: die äussere Zusammenführung der Totengebeine aus allen Ländern, d.h. der zur Strafe in alle Länder zerstreuten Juden. Das geschieht heute durch die Heimkehr der Juden aus über 100 Ländern und Kulturen ins „verheissene Land“ mit der Gründung eines eigenen Staates „Israel“ (1948). Dass dies nach dem Holocaust zustande kommen konnte, obwohl die umgebenden arabischen Ländern diese Gründung mit einem Vernichtungskrieg verhindern wollten, und dass dieser Staat trotz den bis heute weiterdauernden Vernichtungsversuchen noch weiterbestehen kann, ist ein historisches Wunder. Die zweite Phase der „Wiederherstellung“

ist noch in den Anfängen, nämlich indem Juden auf der Basis des Neuen Testaments vermehrt zum Glauben an Jesus, den Messias Israels und Heiland der Völker kommen. In Israel sind es über 15'000, in Nordamerika etwa 200'000. Darunter gibt es solche, welche die Einheit mit uns „Heidenchristen“ in den alten und neueren Kirchen im „einen Leib Christi“ besonders sichtbar machen wollen. Ihr katholischer Verbindungsmann zum Vatikan ist Kardinal Christoph Schönborn. Papst Franziskus lernte diese Bewegung kurz vor seiner Wahl kennen und sagte dazu: „Das ist neu für mich, aber es kommt von Gott. Ihr könnt auf mich zählen“. Auch ich wirke bei dieser Bewegung mit.

Dass der Widersacher, der Teufel, diese äussere und innere „Wiederherstellung Israels“ zum krönenden Abschluss der Heilsgeschichte mit Gewalt verhindern möchte, liegt auf der Hand. Die Islamisten haben dem Staat Israel den Untergang geschworen. Neuerdings haben Israelis ein Frachtschiff gekapert mit Langstreckenraketen aus dem Iran, die im Gazastreifen eingeschmuggelt werden sollten, mit Reichweite bis 200 km.

Auch die Medien nähren den Antisemitismus, indem sie die Haltung jener Palästinenser unterstützen, die sagen: „Die Juden haben uns unrechtmässig unser Land weggenommen und unterdrücken uns.“ Gewiss machen die Israelpolitiker viele Fehler unter dem Druck, sich gegen die ständigen Vernichtungsdrohungen wehren zu müssen. Man liest sogar in der Zeitung: „Die Israelis sind die Friedensfeinde Nr. 1“. Tatsächlich leiden die Palästinenser, weniger im Staat Israel, wo sie demokratische Rechte geniessen, sondern mehr in den sog. „besetzten Gebieten“. Doch verschweigt man gern den Hintergrund. Die Heimkehr der Juden mit der Staatsgründung hätte zu einem grossen Segen für die Palästinenser werden können, wenn nicht die arabischen rivalisierenden Grossmächte, unterstützt durch den „Westen“, dies torpediert hätten und Israel in einen Verteidigungskrieg trieben, weil sie nicht dulden konnten, dass die Palästinenser mit den Juden friedlich zusammenleben konnten. Papst Johannes Paul II. wusste dies und erklärte mehrmals vor Juden, dass das Phänomen des Judenstaates in Gottes Plan liegt, der verheissen hat, sein Volk nach dem Exil wieder ins Land der Väter heimzuführen.

Gott hat einen Friedensplan für den Nahostkonflikt und die ganze Welt, aufgezeichnet in der roadmap der Bibel. Der kann nur gelingen mit der Hilfe von uns Christen. Wir Christen sind aufgerufen mitzuwirken, dass Israel mit unserer Hilfe zum

„Licht der Völker“ werden kann und dass Jerusalem zur „Stadt des Friedens“ für alle Völker wird. Das geschieht freilich nicht mit Politik und Militär, sondern indem wir uns mit gläubigen Juden im Gebet für den Frieden zusammenschliessen und eindeutig für Israel Stellung beziehen gegen alle Anfeindungen und Boykottaufrufe im Vertrauen auf den Friedensfürsten Jesus. Das schliesst berechnete Kritik nicht aus. Wir müssen uns „vernetzen“ mit christlichen Israelwerken, Gebetsgruppen, Anlässen und Informationsquellen, welche zusammenspannen mit Friedenswerken im Heiligen Land, in denen Juden und Araber einmütig im Geist Jesu zusammenleben und Friedensarbeit leisten. Heute nehmen wir **die Kollekte auf für „Neve Schalom“** (Oase des Friedens), eine Siedelung, in welcher die verschiedenen Gruppen (Juden und Araber) aus christlicher Initiative ein Modell des Zusammenlebens entwickelt haben und zu Seminaren einladen. Auch **die Heiliglandpilgerfahrt von Papst Franziskus** am 24.-26. Mai 2014 stand im Dienst des Friedens im Geist des Friedensfürsten Jesus. Er lud alle ein, diese Fahrt im Gebet mitzutragen. - Ihr seht also: Es gibt unzählige Möglichkeiten, das Anliegen des „Tages des Judentums“ in die Tat umzusetzen:

Brücken des Friedens zu bauen zwischen Juden und Christen im Geist von Jesus, der durch sein Kreuz die Trennwand niedergerissen hat (Eph 2,14) und uns, die Zugewanderten aus den Völkern, mit dem jüdischen Bundesvolk als Freunde und Bundesgenossen verbindet.

Weitere Informationen unter www.tilbert.ch / Rubrik „Israel“



Zwei Freunde: Papst Franziskus und Rabbiner Abraham Skorka